

## Predigt: Vom Pharisäersein

Liebe Schwestern und Brüder,

ein Pharisäer ist – kurz gesagt – ein falscher Mensch. Einer, der den anderen – und letztlich auch sich selbst – etwas vorspielt, das durch sein wirkliches Leben nicht gedeckt wird. Er lebt ein Dasein im „Als-Ob“, eine Existenz mit doppeltem Boden, in der das nach außen Gekehrte – die Fassade – mit dem, was eigentlich sein soll, überhaupt nicht zusammenstimmt.

Und das unterscheidet den Pharisäer von jener Art Mensch, zu der wir uns wohl alle zählen dürfen. Wir, Sie und ich, sind keine Heuchler. Wir versuchen in unserem Leben als Christen die rechte Antwort an Gott zu geben. Was uns von den sprichwörtlichen Pharisäern unterscheidet, liegt darin, dass wir es ja ehrlich meinen. Aber – wir wissen es alle – wir sind eben auch Menschen, die bei allem guten Willen immer wieder auch scheitern und danebengreifen. Deshalb bitten wir ja auch am Beginn eines jeden Gottesdienstes um die Vergebung der Sünden.

Aber trotzdem ist das Pharisäische – die Herkunft des Begriffes weist selbst darauf hin – eine Gefahr, die vor allem im Religiösen lauert, kann sein auch bei uns. Der große Theologe Karl Rahner sagt daher einmal, diese Gefahr bestehe im Christentum darin, dass die menschliche Antwort auf das freie Geschenk der Liebe Gottes von uns unter der Hand zu einem Geschäft umgemünzt wird, nach dem Motto: „Ich gebe Dir, Gott, meine lustlosen Gebete, meine äußerlich abgessenen Gottesdienste und meine jährliche Caritasspende. Aber dafür darf ich von dir gefälligst einen vorderen Platz für mich und die Meinen erwarten, das habe ich mir ja verdient. Nichts liegt dem Wesen des christlichen Gottesglaubens ferner, der darum weiß, dass der Mensch sich vor Gott nichts verdienen kann und braucht, aber sich alles schenken lassen darf.

Auch hier gilt darum mehr denn je die Einrede Jesu an die Pharisäer seiner Zeit, die er aus einem uralten Prophetenwort nimmt: „Dies Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir. Es ist sinnlos, wie sie mich verehren, was sie leben, sind Satzungen von Menschen. Ihr gebt Gottes gebot preis. (Mk 7,6.7.8).

Liebe Schwestern und liebe Brüder,

in diesem Zusammenhang ist mir die Parabel vom Großinquisitor wieder eingefallen, die uns Dostojewski erzählt als eine massive Kritik an der Institution der römisch-katholischen Kirche, die mit ihrem „Betrieb“, ihrer Macht und ihrem Recht die Frömmigkeit der Menschen und das Leben aus dem Glauben ersetzt und in die eigene Regie übernommen hat. Die Parabel geht darum so: Der leidende und arme Christus kommt erneut auf die Welt und trifft auf den Großinquisitor im spanischen Salamanca, gemeint ist der Papst in Rom. Und dieser herrscht ihn an: „Was bist Du gekommen, uns zu stören!“ Wir haben deine Sache in die Hand genommen und sie auf das Menschenmaß gebracht. Sieh zu, dass du wegkommst!“ Und Jesus geht. Denn er sieht, dass sie ihm sein Evangelium als Weg in ein erneuertes Menschsein entwunden haben. Ja, das Pharisäische ist schon immer die Gefahr derer, die das Sagen in der Kirche haben. Denn sie verwechseln Macht und ihr eigenes Tun allzu häufig mit der Sache des Evangeliums. Vielleicht trifft gerade hier das Wort vom „ekklesialen Atheismus“, von einer Kirche ohne Gott, die nur ihre eigenen Sachen treibt – und dabei meint, dies sei der rechte Gottesdienst. Darum ist das Volk Gottes auch und gerade heute gefordert, aufmerksam zu verfolgen und zu reagieren, wenn die, die in der Kirche leitende Rollen einnehmen, die Sache des Evangeliums mit ihren Zielen und Absichten verwechseln.

Aber damit sind auch wir, die Leute in der Kirche, nicht aus dem Schneider. Denn Gott will auch von uns keine Antwort nur zu ermäßigten Preisen, die dann lauten könnte: „Ich habe nichts gestohlen, keinen umgebracht und die Ehe nicht gebrochen“. Denn das ist nichts anderes als eine gutbürgerliche Anständigkeit, die nicht mit dem Gesetz in Konflikt kommt, aber noch lange nicht die Antwort des Glaubens, die darin besteht, Gott zu lieben, indem ich mich mit ihm für das Lebenkönnen aller, vor allem der Armen und Bedrängten aller Art, einsetze. Gott will nicht durch ein paar Äußerlichkeiten abgespeist werden, durch die wir ihn uns vom Leib

halten. Gott will uns und unsere Liebe, die mit ihm zusammen für die Welt da ist. Er will einen Glauben, der mit ihm die Erde liebt. Denn das freie Geschenk der Liebe eines Anderen, sei es ein Mensch oder eben Gott, kann eben durch Liebe in der rechten Weise beantwortet werden. Ansonsten wäre diese Antwort unlauter, „unter Niveau“, falsch – und pharisäisch. Vielleicht sollten wir uns immer wieder an das Wort Karl Rahners erinnern, dass auch der Christ, der glaubt in seinem Tun ganz nahe bei Gott zu sein, im Innersten eben doch Lichtjahre entfernt von ihm lebt und um sich selber kreist. Amen.